



Wozu christliche Schulen?

Geschichtlicher Rahmen

Christen und Bildung

Erziehung und Bildung haben zu jeder Zeit eine wichtige Rolle in der christlichen Weltanschauung gespielt, auch wenn der Bildungsbegriff selbst im Lauf der Jahrhunderte eine nicht unerhebliche Wandlung erfahren hat. Wurde in der Antike zunächst nur der Klerus gebildet, so erweiterte sich der Bildungszugang im Mittelalter auf den Adel. In der Reformation wurde die flächendeckende Bildung aller zum Ziel, vor allem auf dem Hintergrund, dass nur dadurch allen das persönliche Lesen der Bibel möglich war¹. In der Gegenreformation entdeckte die katholische Kirche verstärkt den Wert von kirchlichen Schulen als Missionswerkzeug.

Die Entwicklung in Deutschland

Mit der Aufklärung erfolgte eine zunehmende Säkularisierung des Schulwesens. Die Konfessionsschulen wurden Ende des 19. Jahrhunderts unter staatliche Aufsicht gestellt. Außerdem wurden parallel staatliche Simultan- oder Gemeinschaftsschulen² gegründet, an denen Kinder aller Konfessionen gemeinsam unterrichtet wurden und die Anfang des 20. Jahrhunderts mit der Weimarer Verfassung an Bedeutung gewannen³. In Baden-Württemberg und Bayern wurden die nach dem Ende der nationalsozialistischen Herrschaft mit der „deutschen Gemeinschaftsschule“ wieder vorherrschenden (staatlichen) Konfessionsschulen erst 1967/68 in Gemeinschaftsschulen umgewandelt.

Das im Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in Art. 7 verankerte Recht (v.a. der Eltern) auf Gründung von Bekenntnisschulen als Ersatzschulen in privater Trägerschaft wurde dann ab Mitte der 1970er Jahre verstärkt wahrgenommen. Neben den staatlichen (Gemeinschafts-)Schulen und den Schulen in kirchlicher Trägerschaft (deutschlandweit ca. 1200) wurden so in den vergangenen 40 Jahren über 100 Bekenntnisschulen in privater Trägerschaft gegründet.

Die Gesellschaft im Wandel

Gab es in früheren Jahrhunderten meist noch ein gemeinsames Leben mehrerer Generationen in Familie und auch der dörflichen Gemeinschaft, so besteht unsere heutige Gesellschaft zumeist aus Klein- und Kleinstfamilien, die eine umfassende Erziehung der Kinder (sehr oft ja auch wenn überhaupt nur noch eines pro Familie), auch auf Grund des zunehmenden Drucks zur Berufstätigkeit der Eltern, kaum noch leisten können. Die Erziehung wird also zunehmend wie in der Industrie üblich outgesourct. Diese Verschiebung der Erziehungsverantwortung ist von der Politik und den mehr oder weniger offensichtlich hinter der Politik agierenden Interessengruppen wohl auch gewollt, auch wenn sie im direkten Gegensatz zu den in Art. 6 GG festgeschriebenen Rechten und Pflichten der Eltern steht⁴.

Überhaupt ist festzustellen, dass die christliche Prägung unseres Grundgesetzes und auch der baden-württembergischen Landesverfassung der breiten Bevölkerung zunehmend praktisch nicht mehr bewusst ist und in der aktuellen Politik weitgehend auch kaum noch Niederschlag findet. So heißt es in der Präambel des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland: „Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, [...] hat sich das Deutsche Volk [...] dieses Grundgesetz gegeben.“ (Ähnlich auch im „Vorspruch“ der baden-württembergischen Landesverfassung) und in Art. 7 Abs. 3 GG: „Der Religionsunterricht ist in den öffentlichen Schulen mit Ausnahme

¹ „Um der Kirche willen muss man christliche Schulen haben und erhalten; denn Gott erhält die Kirche durch Schulen, Schulen erhalten die Kirche.“ – Martin Luther, Tischreden von den Schulen und Universitäten, 22

² Dieser Begriff ist nicht zu verwechseln mit den erst in jüngster Vergangenheit in Baden-Württemberg errichteten Schulen, die in anderen Bundesländern „Gesamtschulen“ heißen, in Baden-Württemberg aber aus politischen Gründen nicht so genannt werden sollen.

³ In Baden-Württemberg gab es bis 1936 jedoch keine einzige Simultanschule.

⁴ „Pflege und Erziehung der Kinder sind das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht. Über ihre Betätigung wacht die staatliche Gemeinschaft.“ – Art. 6 Abs. 2 GG

der bekenntnisfreien Schulen ordentliches Lehrfach.“ Die Landesverfassung von Baden-Württemberg geht sogar noch viel weiter. Hier heißt es in Art. 12 Abs. 1: „Die Jugend ist in Ehrfurcht vor Gott, im Geiste der christlichen Nächstenliebe, [...] zu erziehen.“ Diese christliche Grundhaltung findet sich jedoch in den aktuellen Parteiprogrammen und vor allem den aktuellen Gesetzesvorhaben und Bildungsplänen praktisch nicht mehr wieder.

Ganz aktuell stellt die starke Zuwanderung überwiegend muslimisch geprägter Menschen eine ganz neue Herausforderung an unsere Gesellschaft und die Frage danach, welche Wurzeln und Grundlagen unsere Gesellschaft prägen, tritt offener zutage, als je zuvor.

Forderungen an die Schulen von heute

Was wollen Eltern?

Im besten Fall wollen Eltern das Beste für ihre Kinder: Sie sollen in der Schule Freunde haben, später einen guten Beruf finden und gut mit ihrem Leben zurechtkommen. Neben der fachlichen Bildung rückt die Vermittlung sozialer Kompetenzen in den letzten Jahren mehr ins Blickfeld. Eltern fordern verstärkt Unterstützung, Verständnis, Rücksichtnahme und Zutrauen. Mobbing ist an vielen Schulen ein Problem und die Frage der vermittelten und gelebten Werte deshalb ein ganz zentraler Bestandteil im Profil heutiger Schulen.

Was wünschen sich Unternehmen?

Unternehmen haben heute längst verstanden, dass sie bei Schulabgängern nicht nur auf die Noten schauen müssen. Neben den fachlichen Kompetenzen (Deutsch, Rechnen, Naturwissenschaften, Wirtschaft, Englisch, IT und Verständnis anderer Kulturen) sind zunehmend soziale Kompetenzen wie Teamfähigkeit, Höflichkeit, Konfliktfähigkeit und Toleranz, sowie persönliche Kompetenzen wie Zuverlässigkeit, Leistungsbereitschaft, Ausdauer, Sorgfalt, Konzentrationsfähigkeit, Selbständigkeit, Kritikfähigkeit und Flexibilität gefragt.⁵

Die geistliche Komponente

Die Umfragen zeigen in aller Regel nur drei Kompetenzbereiche auf, die von Schulen gefordert werden: Fachwissen, soziale Kompetenz und Charakter. Es liegt in der Natur der Sache, dass das geistliche Verständnis oder die Festigung des Glaubens in säkularen Umfragen und Erhebungen nicht relevant sind. Doch das ist eine wichtige Komponente, die christlichen Eltern (und geistlichen Werken als „geistliches Gegenstück“ zu den oben angeführten Unternehmen) wichtig ist.

Schule mit und ohne Gott

Möglichkeiten und Grenzen von Bildung ohne Gottesbeziehung

Es mag vielen Zeitgenossen nicht bewusst sein, aber in Baden-Württemberg sind grundsätzlich alle staatlichen Schulen christlich, denn es heißt in der Landesverfassung Baden-Württembergs in Art. 15, Abs. 1: „*Die öffentlichen Volksschulen (Grund- und Hauptschulen) haben die Schulform der christlichen Gemeinschaftsschule nach den Grundsätzen und Bestimmungen, die am 9. Dezember 1951 in Baden für die Simultanschule mit christlichem Charakter gegolten haben.*“ Das beinhaltet unter anderem die staatliche Garantie des Religionsunterrichts, Ausstattung der Schulräume mit christlichen Symbolen, die Einrichtung von Schul- und Schülergottesdiensten, Schulgebet, die „Pflege der christlichen Güter“ in Unterricht und Schulleben, insbesondere auch bei der Ausgestaltung der Bildungspläne und das Singen von Kirchenliedern im Musikunterricht.⁶

⁵ „Was wünschen sich Unternehmen von Schulabgängern?“ (IHK Baden-Württemberg)

⁶ Gesetz zur Änderung der Verfassung des Landes Baden-Württemberg und zur Ausführung von Art. 15 Abs. 2 der Verfassung; hier: Christlicher Charakter der öffentlichen Volksschulen (Grund- und Hauptschulen), Verwaltungsvorschrift vom 9. November 1967 (K.u.U. S. 1260), geändert am 25. November 1991 (K.u.U. S. 458)

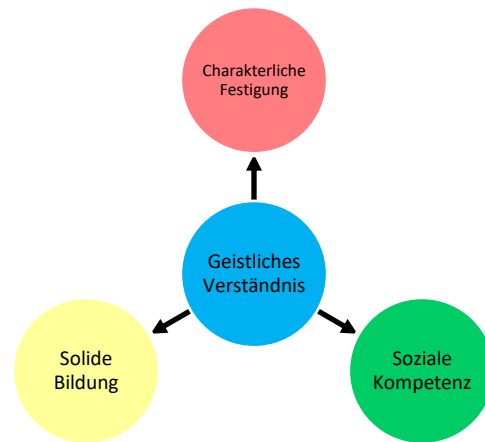
Inwiefern das Schulleben an vielen Schulen und die aktuellen Bildungspläne noch auf dem Boden der Verfassung stehen, mag diskutiert werden. Es muss jedoch festgehalten werden, dass es auch heute gute staatliche Schulen gibt, und bestimmt auch solche, welche die Bezeichnung „christliche Gemeinschaftsschule“ zu Recht tragen. Tatsache ist auch, dass Lehrerinnen und Lehrer, welche keine lebendige Beziehung zu Gott haben, grundsätzlich fachliche, soziale und persönliche Kompetenzen mit einer hohen Professionalität vermitteln können. Die geistliche Entwicklung von Kindern zu fördern ist ihnen jedoch keinesfalls möglich. Doch auch in jedem der drei oben angesprochenen Bereiche ist eine Bildung ohne Bezug zum Glauben begrenzt oder eingeschränkt. So stellen wir fest, dass die Vermittlung fachlicher Inhalte dort, wo sie Kontaktflächen zu Glaubensinhalten haben, durchaus unausgewogen sein kann. Als beispielhafte Stichworte mögen hier Schöpfung und Evolution stehen. Auch im sozialen Bereich gibt es heikle Punkte. Beispielsweise was die Ethik angeht hat es Joschka Fischer auf den Punkt gebracht, wenn er schreibt: „Eine Ethik, die sich nicht auf die tiefer reichende, normative Kraft einer verbindlichen Religion [...] stützen kann, wird es schwer haben, sich in der Gesellschaft durchzusetzen und von Dauer zu sein.“⁷ Und auch die persönliche Entwicklung kann ohne Einbeziehung geistlicher Aspekte wie Annahme, Schuld, Vergebung oder Gebet nicht ihr volles Potenzial entfalten.

Mit Gott geht es besser

Im Gegensatz dazu kann christliche Schulbildung nicht nur die fehlende vierte Komponente der Entwicklung abdecken. Das geistliche Verständnis wirkt sich auch positiv auf die drei anderen Bereiche aus. Hier seien beispielhaft nur wenige Bereiche genannt: Bedingungslose Annahme (Jes. 43,4⁸) und die Zusage der Hilfe Gottes (Ps. 50,15⁹) helfen beim Erwerb einer soliden Bildung. Kinder, die wissen, dass sie bedingungslos geliebt sind, dass ihr Wert nicht von ihrer Leistung abhängt und die durch das Gebet Hilfe erfahren, können auch ihr fachliches Potenzial sehr viel besser entfalten.

Das Durchbrechen von Teufelskreisen (Röm. 12,21¹⁰) und praktizierte Vergebung (Mt. 6,12¹¹) helfen beim Erwerb sozialer Kompetenz und stärken die heute so fragten Werte Toleranz und Konfliktfähigkeit. Kinder, die verstehen, dass sie selbst – aber auch der andere – von Gott begabt sind, können leichter und effektiver im Team arbeiten. Wer begreift, dass der andere auch wertvoll vor Gott ist, der findet einen neuen Zugang zu Höflichkeit.

Das Bewusstsein für Gott zu leben (Kol. 3,23¹²) und die bewusste Selbstwahrnehmung (Mt. 7,3¹³) helfen bei der Festigung des Charakters, machen kritikfähig und leistungsbereit.



Wie wird das erreicht?

Papier ist geduldig und gute, wie auch gut gemeinte Grundsatzpapiere können nur Grundlage, aber niemals Garant für eine gute christliche Bildung sein. Dazu braucht es fachlich qualifiziertes Personal mit einer lebendigen persönlichen Beziehung zu Gott. Deshalb ist die sorgfältige Auswahl des Lehrerkollegiums von zentraler Bedeutung für die Qualität einer christlichen Schule. Dabei können fachliche oder didaktische Schwächen im Einzelfall durch das Kollektiv kompensiert, eine mangelhafte geistliche Einstellung oder fehlende persönliche Beziehung zu Gott aber können durch nichts ausgeglichen werden.

⁷ Joschka Fischer, Die Linke nach dem Sozialismus, Hamburg, 1992

⁸ Ich bin teuer und wertvoll in Gottes Augen und Er hat mich sehr lieb. (Jes. 43,4)

⁹ Rufe Mich an in der Not, so will Ich dich retten und du sollst Mich preisen. (Ps. 50,15)

¹⁰ Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem. (Röm. 12,21)

¹¹ Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern. (Mt. 6,12)

¹² Bei allem, was ihr tut, arbeitet von Herzen, als würdet ihr dem Herrn dienen und nicht den Menschen! (Kol. 3,23)

¹³ Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge? (Mt. 7,3)

Man kann von geistlichen Inhalten und dem Evangelium auch nicht nur reden. Unabdingbarer Bestandteil christlicher Bildung muss das Schaffen und Erhalten einer dem Evangelium gemäßen Atmosphäre sein. Am effektivsten wird es sein, wenn diese Art miteinander umzugehen sowohl in den Klassen, als auch im Kollegium und innerhalb der Elternschaft vorherrscht. Es braucht also eine klare Ausrichtung des gesamten Schullebens an Gottes Wort, der Bibel.

Christliches Ghetto oder Salz der Welt?

Für die Entwicklung von Kindern werden gerne Bilder aus dem Gartenbau verwendet. Insbesondere werden christliche Schulen von Kritikern gerne als Treibhäuser bezeichnet, in denen Kinder fernab von schädlichen Einflüssen quasi zur Lebensuntüchtigkeit erzogen werden. Bekenntnisschulen auf biblischer Basis gleichen (wenn sie richtig aufgestellt sind) jedoch nicht so sehr christlichen Gewächshäusern, als vielmehr Haltepflocken für gerades Wachstum. Eine christliche Schule zeichnet sich in aller Regel ja nicht dadurch aus, dass alle Kinder dort immer wohl erzogen und folgsam sind. Vielmehr lehrt nicht nur die Erfahrung, sondern auch der gesunde Menschenverstand, dass es auch an christlichen Bekenntnisschulen Konflikte und Fehlverhalten gibt, das charakterliche Stärke fordert und fördert.

Außerdem entspricht es dem Geist der Bibel durchaus, wenn Kinder nicht nur zu bloßen Befehlsempfängern degradiert und auf blinden Gehorsam getrimmt werden, sondern, wenn sie zu positiv und konstruktiv kritischen Menschen erzogen werden, die sich selbst und die Welt um sich her auf dem Hintergrund gesunder biblischer Lehre hinterfragen und einordnen können. So kann und muss auch eine christliche Schule – in Abhängigkeit vom altersbedingten Reifegrad der Schüler – Lerninhalte vermitteln, die ggf. vom christlichen Standpunkt aus kritisch zu sehen oder gar abzulehnen sind, um den Schülern eine möglichst objektive Sicht der Welt und eine eigene Bewertung der Fakten zu ermöglichen (als Beispiele seien Glaubensinhalte anderer Religionen, die Frage nach der Entstehung der Welt und relevante Werke aus Dichtung oder Musik genannt).

Dabei ist es wichtig zu verstehen, dass ein Kind verschiedene Entwicklungsstadien durchläuft. Ein Kind vor der Pubertät wird in aller Regel nicht prägen, sondern es wird geprägt. Wenn Eltern und christliche Bildungseinrichtungen dies nicht tun, werden andere Akteure diese Prägung übernehmen. Das können Medien, Vereine, Gleichaltrige oder sonstige Menschen im Umfeld des Kindes sein. Oft ist diese Prägung nicht im Sinne der Eltern und führt mitunter zu durchaus nicht gewünschten Resultaten.

Umgekehrt kann ein starker Jugendlicher, bzw. Erwachsener viel erreichen und viele andere prägen. Dies kann innerhalb und außerhalb der Schule geschehen. Auch in jungen Jahren wird ein Kind oder ein Jugendlicher auch an einer christlichen Schule genug Möglichkeiten haben, sprichwörtlich Salz zu sein, um so mehr in weiterführenden Schulen, wo die Einheitlichkeit des Bekenntnisses vom Gesetzgeber nicht mehr wie im Primarbereich gefordert wird¹⁴.

Außerdem stellen die christlichen Schulen an sich ein gewisses „Salz“ in der Bildungslandschaft dar. Ihre Präsenz, ihre Werte und in gewisser Weise auch der Wettbewerb mit den anderen Schulen „am Markt“ sind je nach Bedeutung der Schule im örtlichen bildungspolitischen Kontext Herausforderung und Anfrage an die Bildungsangebote des Staates und anderer freier Träger und können eine positive Wirkung weit über die eigene Schule hinaus haben.

Erfahrungen an der FES Ulm

Die Freie Evangelische Schule Ulm wurde 1998 gegründet. In den inzwischen fast 20 Jahren haben sich einige Erfahrungen herauskristallisiert, die klare Gründe für christliche Bekenntnisschulen liefern. Einige sollen im Folgenden betrachtet werden.

¹⁴ Urteil vom 19. Februar 1992 – BVerwG 6 C 5.91 II. 2. b) – zitiert in „Die Grundsatzurteile des Bundesverwaltungsgerichts zu den rechtlichen Grundlagen der Bekenntnis- und Weltanschauungsschulen vom 19. Februar 1992, Otto Mackh, VEBS, Frankfurt, 2012, S. 24

Bedingungslose Annahme und Wertschätzung

Zunächst hat sich überdeutlich gezeigt, dass Kinder in einer Atmosphäre der Wertschätzung deutlich besser lernen. Einer der Grundwerte an der FES Ulm war von Anfang an, dass Kindern eine bedingungslose Annahme vermittelt wird. Ihr Wert misst sich nicht an ihrer Leistung. Das geht nicht so weit, dass Leistung an sich nicht wertgeschätzt wird. Kinder müssen durchaus dazu ermutigt werden, dass sie das, was sie leisten können auch leisten, und dass sie gefördert und gefordert werden. Doch geschieht dies bewusst in einem Umfeld, das von Annahme und Wertschätzung geprägt ist, die nicht von der individuellen Leistung abhängt. Hier wirkt sich das biblisch-christliche Menschenbild sehr segensreich aus, das genau denselben Grundsätzen folgt, nämlich bedingungslose Annahme ohne Vorleistung einerseits, aber andererseits auch die Forderung nach einem Gott wohlgefälligen und durchaus opferbereiten Lebensstil als Kind Gottes.

Klare Regeln und Orientierung

An der FES Ulm haben wir erlebt, was auch die wissenschaftliche Forschung seit langem weiß: Kinder suchen Orientierung und schätzen klare Regeln. Es zeigt sich unseres Erachtens sehr deutlich, dass viele Kinder mit zu vielen Freiheiten überfordert sind. Auch hier bietet der biblische Ansatz klare Vorteile: Die Kinder erleben, wie das Aufstellen und Einhalten klarer Regeln ihnen nicht nur Sicherheit und klare Entscheidungshilfen bietet, sondern sie umgekehrt auch vor dem Fehlverhalten anderer schützt. Regeln werden also nicht nur als Einschränkung erlebt, sondern, wie es jemand einmal formuliert hat als „Wegweiser zum nächsten Segen“.

Kinder blühen auf

Es ist unsere langjährige Erfahrung, dass Kinder, insbesondere wenn Sie als Quereinsteiger neu in diese Umgebung kommen, regelrecht aufblühen. Eltern haben uns immer wieder erstaunt und erfreut über die Veränderungen berichtet, die sie an ihren Kindern bereits nach kurzer Zeit feststellen. Nun gehen diese positiven Veränderungen sicher zu einem gewissen Grad schlicht auf den Neuanfang zurück, der durch einen Schulwechsel ermöglicht wird und auf das Wegfallen alter Spannungsfelder. Diese Begründung ist aber allein keinesfalls ausreichend, um die zum Teil dramatischen Veränderungen von Kindern, ihrem Gemütszustand und ihren schulischen Leistungen zu erklären. Auch von Schulabgängern, bzw. deren Eltern bekommen wir immer wieder die Rückmeldung, dass die Zeit an der FES Ulm (z.T. sogar nur wenige Monate) den Kindern eine Stabilität und eine positive Grundlage gegeben haben, welche sich auch lange Zeit nach dem Wechsel an eine neue Schule segensreich auswirken.

Kinder sind offen für eine Beziehung zu Gott

Die Beziehung zu Gott kann man nicht vermitteln, wie die Grundrechenarten. Jedes Kind muss für sich selbst auf einem individuellen Weg zu einer persönlichen Beziehung zu Gott finden. Das kann das Elternhaus oder die Kirchengemeinde und letztlich auch die christliche Schule nicht „machen“. Aber alle bei der Erziehung zum Glauben beteiligten Personen und Organisationen können ihren jeweils spezifischen Teil dazu beitragen, dass den Kindern ein positives Bild von und ein Grundwissen über Gott vermittelt und glaubwürdige Beispiele für eine Beziehung zu Ihm vermittelt werden. Kinder sind grundsätzlich offen für so eine Beziehung. Diese Offenheit kann und soll auch gerade an einer christlichen Schule genutzt werden, um Kindern den Glauben positiv nahe zu bringen. Dabei darf diese Offenheit nie missbraucht werden. Manipulation hat keinen Platz an einer christlichen Schule und die Vermittlung von Glaubensinhalten muss immer mit der gebotenen Sorgfalt, Respekt vor der Persönlichkeit und den Ansichten sowohl des Kindes als auch der Familie und ohne Druck geschehen.

Zusammenfassung

Kurz zusammengefasst lassen sich folgende Gründe für die Errichtung und den Betrieb christlicher Schulen auf biblischer Basis anführen¹⁵:

1. Erziehung sollte nach Möglichkeit ganzheitlich sein und schließt aus christlicher Sicht immer die Erziehung im und zum Glauben mit ein. Dies ist an einer staatlichen Schule schon auf Grund des viel diskutierten Neutralitätsgebots¹⁶ nicht möglich.
2. Die Bibel ist als Leitfaden für die Erziehung essenziell wichtig und muss Basis einer christlichen Bildung sein. Dies kann nur an einer christlichen Bekenntnisschule gelingen.
3. Bereits im Grundgesetz ist formuliert, dass die Erziehung der Kinder „das natürliche Recht der Eltern und die zuvörderst ihnen obliegende Pflicht“¹⁷ ist. Christen haben als Eltern also sowohl das Recht, als auch die Pflicht, für eine dem Glauben gemäße Erziehung ihrer Kinder zu sorgen, weshalb das Grundgesetz in Artikel 7, Abs. 4f auch ausdrücklich die Gründung von Bekenntnisschulen in freier Trägerschaft vorsieht¹⁸.
4. Christliche Schule kann und muss punktuell auch Lerninhalte vermitteln, die vom christlichen Glauben her kritisch gesehen oder gar abgelehnt werden müssen (z.B. Glaubensinhalte anderer Religionen oder entsprechende Werke aus Dichtung oder Kunst). Dabei ist es Aufgabe guter christlicher Bildung, die Kinder und Jugendlichen zu mündigen Bürgern zu erziehen und ihnen gerade zu kritischen Themen fundierte und biblisch begründete Kriterien an die Hand zu geben, auf Grund derer sie zu eigenen Standpunkten gelangen können. Die Vermittlung einer spezifisch christlichen Sichtweise auf weltanschauliche, ethische oder naturwissenschaftliche Fragestellungen kann eine staatliche Gemeinschaftsschule nicht leisten.
5. Weder sind die Zustände an öffentlichen Schulen grundsätzlich ein Argument für christliche Schulen in privater Trägerschaft, noch soll der Eindruck erweckt werden, alle staatlichen Schulen, bzw. alle dort unterrichtenden Lehrkräfte seien schlecht. Doch können vereinzelte oder auch systematisch bedingte Missstände an staatlichen Schulen durchaus ein Grund sein, eine private, christlich geprägte Alternative zu suchen und anzubieten. Insbesondere die in jüngster Vergangenheit zunehmend zu beklagenden weltanschaulichen Veränderungen in den Bildungsplänen machen die Gründung und den Betrieb von christlichen Schulen mit einem gewissen Gestaltungsspielraum in der Umsetzung für Christen attraktiv und notwendig.
6. Das Menschenbild, das der modernen Pädagogik zugrunde liegt verändert sich mehr und mehr in eine Richtung, die mit dem biblisch-christlichen Menschenbild nichtmehr vereinbar ist, so dass Schulen mit einer christlichen Pädagogik auf biblischer Basis immer wichtiger werden.
7. Nicht nur, aber speziell auch christliche Kinder können mitunter durch die Auseinandersetzungen an staatlichen Schulen überfordert oder in ihrer persönlichen Entwicklung gefährdet sein. Ihnen einen Lern- und Lebensraum zu bieten, in dem sie sich gesund entwickeln können, ist daher ein Anliegen betroffener Eltern.
8. Speziell in den höheren Klassen, aber in gewissem Maß auch im Primarbereich, bieten sich in christlichen Schulen sehr gute missionarische Möglichkeiten. Dies bezieht sich nicht nur auf dem Glauben fern stehende Eltern und Kinder, sondern auch auf Kinder aus christlichen Familien, die selbst noch nicht zu einem persönlichen Glauben gefunden oder sich von diesem abgewendet haben. Dabei ist „missionarisch“

¹⁵ Vgl. auch „Warum christliche Privatschulen – 14 Gründe, die sie wissen müssen“, Thomas Schirmacher, VEBS, Frankfurt, 2011

¹⁶ Die staatliche, bzw. schulische Neutralität in Glaubensfragen wird übrigens im Grundgesetz gar nicht explizit gefordert. So schreibt zum Beispiel das Bundesministerium des Innern in einem Artikel über das Religionsverfassungsrecht: „Das Grundgesetz sieht keine strikte Trennung zwischen Staat und Religion vor.“ Die Urteile des Bundesverfassungsgerichts legen jedoch nahe, dass der Staat sich „nicht mit einem bestimmten religiösen oder weltanschaulichen Bekenntnis identifizieren“ darf. (http://www.bmi.bund.de/DE/Themen/Gesellschaft-Verfassung/Staat-Religion/Religionsverfassungsrecht/religionsverfassungsrecht_node.html)

¹⁷ Art. 6, Abs. 2 GG

¹⁸ Art. 7, Abs. 4 GG: „Das Recht zur Errichtung von privaten Schulen wird gewährleistet.“ Art. 7, Abs. 5 GG: „Eine private Volksschule ist nur [auf Antrag von Erziehungsberechtigten] zuzulassen, [...] wenn sie als Gemeinschaftsschule, als Bekenntnis- oder Weltanschauungsschule errichtet werden soll.“

ganz positiv im Sinne eines Angebots und der glaubwürdigen Präsentation des christlichen Glaubens in Lehre und Leben zu verstehen.

9. Die im Grundgesetz garantierten Rechte und Pflichten der Eltern für die Erziehung ihrer Kinder werden durch aktuelle politische Entscheidungen zunehmend infrage gestellt. Hier bieten christliche Schulen in privater Trägerschaft eine gute Möglichkeit, sich der zunehmenden Einflussnahme der Politik, bzw. von gewissen Interessengruppen, zu entziehen, und durch die bloße Existenz von Schulen in privater Trägerschaft ein Zeichen zu setzen, dass Eltern durchaus bereit sind, für die grundgesetzlich zugesagten Rechte auf- und einzustehen.
10. Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, dass Kinder mit Defiziten sich an christlichen Schulen deutlich besser entwickeln können, als an staatlichen Schulen. Schon lange bevor Inklusion auf der politischen Agenda war, nahmen Schulen wie die FES Ulm sogar Kinder auf, die z.B. an staatlichen Sprachheil- oder Förderschulen nicht richtig gefördert werden konnten.

Dr. Wolfgang Hutter, Oktober 2016, für die Freie Evangelische Schule Ulm